Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 6

Artikel: Vor Jahren
Autor: Steinberg, Ida
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die beiden Doppelgänger

Von Heinrich B. Kranz

Die sonderbaren Vorfälle, die hier erzählt werden, haben sich vor einigen Jahren in einer größeren Stadt in Irland ereignet. Geändert wurden nur Namen und unwesentliche Einzelheiten.

In einem Londoner Varietétheater entsteht eines Abends, während des Auftretens der beliebten Revuetänzerin June Parry in einer Balkonloge ein Lärm. Man wendet ärgerlich und beunruhigt den Blick hinauf und sieht einen jungen, eleganten Mann im Frack an der Logenbrüstung stehen und halblaute, wie beschwörende Worte zur Bühne hinunterrufen. Zwei andere Herren im Frack suchen den Erregten zu beruhigen und in das Dunkel der Loge zurückzuziehen. Es gelingt ihnen. Und June Parry kann ihre Nummer fortsetzen.

Der junge Mann, der nun im Logengang steht, bleich, Schweiß auf der Stirne, heißt Stanley Lister, ist Arzt und hat vor einigen Augenblicken in der Tänzerin auf der Bühne eine Jugendgespielin aus Belfast, namens Mary Hebley erkannt. Als beide noch Kinder waren, hatten sie sich «ewige Liebe» geschworen. Dann aber waren Marys Eltern mit ihr von Belfast abgereist, ohne daß es Stanley später gelungen wäre, ihren Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Aber obwohl seit dieser Zeit nun zwanzig lange Jahre verstrichen sind, hat er das Mädchen nicht vergessen können. Seine ungewöhnliche freudige Erregung ist daher begreiflich.

Nun, Stanley Lister beruhigt sich anscheinend. Er zeigt bald ein unbefangenes Gesicht und verabschiedet sich von seinen Freunden. Er kehrt aber auf einem Umweg ins Theater zurück und verschafft sich Eintritt in June Parrys Garderobe. Aber die Tänzerin ist schon fort. Die dicke, ältliche Garderobenfrau, der Stanley eine Pfundnote in die Hand drückt, ist nicht sehr redselig. Immerhin erfährt der junge Arzt die Adresse seiner Jugendgeliebten — June Parry ist wohl nur ein Theatername — und daß sie von einem Bankier Snowder abgeholt wurde.

Am nächsten Morgen sendet Stanley der wiedergefundenen Geliebten einen Brief und Blumen. Er bittet sie, ihm zu sagen, wann er sie sprechen könne. Sonderbarerweise kommt keine Antwort. Abends ist Stanley wieder in der Theaterloge. Aber der Zufall will es, daß June Parry den jungen Mann, der sich in auffälliger Weise über die Brüstung beugt, gar nicht bemerkt. Stanley sendet wieder Blumen und ein paar Zeilen in die Garderobe. Aber er wartet vergeblich auf eine Antwort. Als er dann hinter die Kulissen eilt, ist June, oder besser Mary, bereits fortgefahren.

Diese Zurückweisung läßt ihn die Besinnung verlieren. Ohne einen Augenblick daran zu denken, wie unsinnig, unpassend und zugleich gefährlich sein Beginnen sei, fährt er in die Villengegend hinaus, in der die Tänzerin wohnt. Er findet das Haus verschlossen, es ist ein Uhr nachts, tiefe Stille. Da klettert er über das Gitter in den Vorgarten und schwingt sich auf einen Balkon. Von dort tritt er in ein Zimmer. Er sucht den Lichtschalter und stößt mit dem Fuß einen Stuhl um. Er steht da und wartet.

Die Schlafzimmertür öffnet sich halb. Im Nebenzimmer wird Licht gemacht und eine erschreckte Stimme fragt halblaut: «Ist jemand da?» Er gibt, atemlos und erschrocken, keine Antwort. Da wird die Türe geöffnet und die Tänzerin tritt ein.

«Ich bin es, Mary», sagt Stanley stammelnd. «Ich bin Stanley Lister aus Belfast, kennst du mich denn nicht mehr? Ich bin so glücklich, daß ich dich endlich, nach langen Jahren, wiedergefunden habe.»

June hat bei diesen Worten überraschend schnell ihre Fassung wiedergewonnen. Sie sagt: «Ach, Sie sind es? Der Herr, der mir die Blumen geschickt hat. Ich dachte schon, es wäre ein Einbrecher. Aber Sie verwechseln mich. Ich kenne Sie nicht.»

«Ich bin Stanley Lister, Mary. Erinnerst du dich wirklich nicht mehr?»

«Woran?» Sie setzt sich und läßt ihn erzählen. Dann sagt sie: «Es tut mir schrecklich leid, mein Herr, vielleicht besteht zwischen dieser Mary und mir wirklich eine große Aehnlichkeit, aber June Parry ist nicht mein Theatername, ich bin nicht Mary und ich habe auch nie in Belfast gelebt, ich bin in Manchester aufgewachsen.»

Stanley wird blaß, er schüttelt ungläubig den Kopf. Sie wi l l ihn nicht erkennen, das ist gewiß. Sie will ihn durch eine Komödie täuschen. Er überschüttet sie mit einem Schwall erhitzter Worte. Aber June wird ungeduldig. Sie ist müde, will schlafen und der junge Mann da vor ihr ist ein ungefährlicher Narr, aber immerhin ein Narr . . .

Stanley kann das nicht verstehen. Als sich June erhebt, um in ihr Zimmer zurückzugehen, will er sie zurückhalten, er umarmt sie, sie wehrt verängstigt ab und schlägt ihm dabei unabsichtlich ins Gesicht. Dann läuft sie hinaus und sperrt ihr Zimmer ab. Stanley taumelt zurück. Es wird ihm eng um die Brust. Dann starrt er die Tür an, als gäbe es dort etwas zu sehen — einige Minuten lang —, dann zieht er langsam einen Revolver aus der Tasche, setzt ihn an die Schläfe und — drückt ab.

Bis hierher wäre dieser Tatsachenbericht noch keineswegs erstaunlich. Nun kommt aber ein Ereignis hinzu, das man mit erstaunter Miene anhören wird. Aber Ungläubigkeit ist hier nicht am rechten Platz, denn so und nicht anders haben sich die weiteren Vorgänge abgespielt. June Parry eilt nämlich, als sie die Detonation hört, aus ihrem Zimmer, sie sieht den nächtlichen Besucher regungslos daliegen und fällt in Ohnmacht. Und als sie dann, viele Minuten später, erwacht, ist sie nicht mehr dieselbe — oder um es deutlicher zu sagen — sie hat vergessen, wer sie ist. Sie ist nicht mehr June Parry, sondern eine Mary Hebley aus Belfast, und Stanley ist ein Jugendbekannter, den sie nun unter Tränen beklagt. (Wäre ich Arzt, dann würde ich wahrscheinlich für diese Bewußtseinsstörung den entsprechenden Fachausdruck zitieren können.)

Junes Freunde sind natürlich über diese sonderbare Wendung sehr bestürzt. Sie wenden sich an eine Reihe erfahrener Aerzte, diese suchen die Kranke an eigene Kindheitsbilder zu erinnern, aber June lacht ihnen ins Gesicht, sie erkennt niemanden, June Parry ist ein fremder Name für sie, sie ist Mary Hebley und hat ihren Geliebten verloren. Warum hat sie ihn nur verleugnet, als es noch nicht zu spät war? Jetzt wird er nie mehr zu ihr wiederkehren.

Sie legt Trauerkleider an. Die Wände ihrer Wohnung werden mit schwarzer Seide bespannt. Auch Stanleys Freunde und der Bankier William Snowder sind ratlos. Endlich macht einer der Aerzte einen Vorschlag. Wie, wenn man der Kranken die wirkliche Mary Hebley aus Belfast gegenüberstellen würde — sofern es gelänge, sie ausfindig zu machen? Der Vorschlag findet allgemeine Zustimmung. Man läßt die Spur der Familie Hebley verfolgen, Detektive werden unsichtbaren Spuren nachgehetzt und endlich, nach einigen Monaten, hat Snowder die Adresse von Mary Hebley in Händen.

Sie hat längst geheiratet, ist Mutter dreier Kinder, ihr Mann ein kleiner Beamter in Dublin. Snowder fährt dorthin, spricht mit der Frau, sie hat zwar den Jugendfreund nur schwach in der Erinnerung, aber als sie hört, worum es hier geht und ihr Snowder eine größere Summe anbietet, ist sie einverstanden, mit ihm nach London zu kommen.

Eines Abends wird sie der Kranken gegenübergestellt. Die Aussprache hat aber nicht den geringsten Erfolg. June lächelt bekümmert, als die Frau mit den Alltagszügen und dem strohblonden Haar vor ihr versichert, sie sei die richtige Mary Hebley. Sie geht ins Nebenzimmer und gibt Auftrag, die Betrügerin hinauszuwerfen. Nun scheint in der Tat jede Rettung vergeblich. Gibt es denn hier noch eine Hilfe?

Nun aber tritt die zweite jener Wendungen ein, die ich vorhin als «Das Wunderbare» bezeichnet habe. An einem warmen Vorfrühlingstage steht June wie alltäglich am Arm von Snowder vor dem Grab von Stanley. Große Stille, dünner Regen vom grauen Himmel. Plötzlich steht jemand neben den beiden, sie haben seinen Schritt überhört. June wendet sich um, sie hebt den Kopf — wenn das kein Phantom ist — dann — dann ist es Stanley, der wiedererstanden . . .

June spürt, wie eine Flamme durch ihren Kopf schießt. Sie wankt auf den Mann zu, ihr trockener Mund fällt auf seine Wangen: «Ich habe böse geträumt», flüstert sie, «du warst niemals tot, du hast nur einen bösen Scherz versucht, um mich zu strafen . . .»

Der Mann ist natürlich keineswegs Stanley, sondern Charles, sein jüngerer Bruder, der in Indien diente und jetzt auf Urlaub in England ist. Er sieht Stanley frappant ähnlich. Als Snowder, sehr geistesgegenwärtig, einen beschwörenden Finger auf den Mund legt, fügt sich Charles Lister in die Situation, die wohl nicht gerade hier zu erklären ist.

Dann, als er alle näheren Umstände erfährt, ist er geradezu erschüttert. Wie muß dieses reizvolle, junge Mädchen seinen Bruder geliebt haben, wie würde sie ihn lieben, könnte er wiederkehren. Er sagt sich: «Ich habe diese Frau gehaßt, aber die Küsse, die ich da empfing, galten meinem Bruder. Darf ich ihm diese Liebe rauben? Und tut nicht Liebe immer ihr Gutes?»

Er schweigt daher. Und June Parry ist von diesem Augenblick an wieder das Wesen, das sie einmal war. Eine schöne, beliebte, beinahe berühmte Revuetänzerin, die bald darauf den Zeitungen freudestrahlend mitteilt, sie werde sich demnächst mit dem Leutnant des 5. Kavallerieregiments Stanley Charles Lister verheiraten.

Vor Jahren

Von Ida Steinberg

Ein würziger Zigarrenduft zog durch den behaglichen Raum, in dem die Freunde in der nachlässig ungezwungenen Haltung, die Herren in Abwesenheit der Damen gerne einnehmen, bequem in den großen Klubsesseln zurückgelehnt saßen. Das Abendessen war vorzüglich gewesen; der Wein zeugte vom Geschmack eines Kenners. Vom Hausherrn, dem bekannten Maler Arden, hieß es, er liebe es nicht nur in Farben, sondern auch in kulinarischen Genüssen zu schwelgen.

Nun saß er da, die langen Beine von sich gestreckt, die Zeitung, in der er soeben geblättert hatte, auf den Knien, und schien die Anwesenheit der Freunde ganz vergessen zu haben; die Augen schauten blicklos, und das nervöse Wippen des Fußes verriet eine unterdrückte innere Erregung.

«Na, alter Sünder, was ist denn in dich gefahren, du siehst ja wie die verkörperte Tragik aus?» wandte sich der kleine rundliche Architekt Black lachend an den Freund und stieß mit dem blitzenden Lackschuh an den wippenden Fuß des Malers.

Aus seinen Gedanken gerissen, schnellte der Maler in die Höhe, schaute ein wenig erschrocken um sich und fuhr mit der Hand übers Gesicht, als wollte er eine lästige Fliege verscheuchen.

«Entschuldigt, bitte», sagte er und tat ein paar tiefe Züge aus seiner Zigarre, «mir ist gar nicht nach Späßen zumute», fügte er nach einer kurzen Pause hinzu. «Ich habe eben eine Todesanzeige gelesen. Ein Schulfreund von mir ist gestorben, der liebste Kamerad aus der Kinderzeit, an dessen Seite ich jahrelang in unserem Dorf am Bodensee als kleiner Hosenmatz auf der Schulbank gesessen habe, ich hatte ihn wirklich lieb, ein wenig scheu und verschlossen war er, aber ein famoser Kerl! Wir hatten uns ewige Freundschaft geschworen, und dann, wie es im Leben halt geht, verloren wir einander aus den Augen. Er wurde irgendwohin nach dem Westen verschlagen, ich kam nach München auf die Akademie, ging ganz in meiner Arbeit auf und wurde ins Bohèmeleben hineingezogen. Jahrelang hörte ich nichts von ihm.» Der Maler war aufgesprungen und ging mit großen Schritten, die lautlos in dem weichen Teppich versanken, in dem Raume auf und ab.

«Und dann habe ich diese Freundschaft zerstört», fügte er nach einer kurzen Pause leise hinzu, «aus Mutwillen, aus Leichtsinn, wegen einer dieser Faschingslaunen, denen wir uns hemmungslos hingeben.» Die Freunde schwiegen, niemand wagte zu fragen. Endlich konnte der Bankier Metzner, der einen dicken Bauch, eine Glatze, eine elegante Villa und eine hagere, griesgrämige Frau hatte, nicht länger an sich halten:

«Cherchez la femme! natürlich», sagte er lächelnd, und man merkte ihm die Neugier an.

Die Freunde schauten vorwurfsvoll erschrocken auf ihn. Auch ihre Neugier war geweckt, doch fühlten sie, daß der Freund aufrichtig bewegt war und fürchteten,

(Fortsetzung Seite 179)

ihn durch Fragen zu verletzen. Insgeheim mochten sie wohl auch hoffen, ihn durch ihre Zurückhaltung zum Sprechen zu bewegen.

Doch der Maler schien die Bemerkung des Bankiers gar nicht gehört zu haben. Er schenkte sich ein Glas Soda ein, tat einen Schuß Whisky dazu und begann plötzlich langsam, ohne die Freunde anzusehen, zu sprechen.

«Rund 18 Jahre sind es her; es war eine wunderbare Zeit, als das Herz von Idealen geschwellt, der Kopf mit himmelstürmenden Plänen erfüllt, und der Beutel fast leer war. Ich glaubte die Zukunft nach meinem Wunsch meistern zu können, fühlte mich sieghaft wie ein junger Gott und war übermütig wie der erstbeste Lausbub. Tagsüber arbeitete ich, bis mir der Schädel brummte, und abends stürzte ich mich in den Strudel aller Genüsse, die die Großstadt für junge Menschen bereit hält. Und nahte erst der Fasching, dann waren alle Teufel los.

Na also, es war die letzte Redoute, und ich wollte sie bis zur Neige auskosten. Ich arbeitete damals gerade an der «Dorfhochzeit» und hatte über dem Malen sogar den Fasching vergessen. Und nun war ich mit der Arbeit über dem Berg, und der letzte Abend sollte mich für alle versäumten entschädigen. Seid ihr je auf einer Redoute im Deutschen Theater in München gewesen? Dann wißt ihr ja, wie so ein Fest ausschaut: sprühende Farben, phantastische Kostüme, leuchtende Augen, Flirten, wirbelnder Tanz, heiße Blicke, verliebtes Flüstern, überschäumendes, von allen gesellschaftlichen Hemmungen freies Treiben!

Und inmitten dieses brausenden Trubels stöberte ich sie auf. Wie ein kaum flügge gewordenes Vögelchen, das aus dem Nest gefallen ist, saß sie eingeschüchtert in einer Ecke, und ihr zartes Gesichtchen hatte einen ängstlich erstaunten Ausdruck, der gar nicht in die ausgelassene Stimmung ringsum hineinpaßte. Niemand schien auf sie acht zu geben. Ob sie hübsch war? Gott, ich weiß es nicht einmal, mich zog ihre rührende Hilflosigkeit und Schüchternheit an, und ich näherte mich ihr so wohlerzogen und forderte sie so manierlich zum Tanz auf, als wären wir auf einem Hofball. Damit hatte ich gewonnenes Spiel. Sie taute auf, die kleine Eisknospe, und war ganz entzückend in ihrer Kindlichkeit und Naivität. Wie aus einem verschütteten Quell, von dem man das Erdreich abgeschlagen hat, sprudelte es nun aus ihr heraus. Und nach einer Viertelstunde kannte ich ihre ganze Geschichte. Sie wäre schon drei Jahre verheiratet und sehr glücklich in ihrer Ehe, und einen entzückenden Buben hätte sie und lebte in einer kleinen Stadt — nur in kleinen Städten gibt es Frauen, die diesen kindlichen Liebreiz bewahren — und nun wären sie für einige Tage nach München gekommen, und sie hätte sich so sehr auf den Fasching gefreut.

«Und denken Sie sich dieses Pech!» plauderte sie weiter. «Als ich schon ganz fertig angezogen dastehe, und der Otto auch gerade sein Kostüm überstreifen will, fällt mir die unnatürliche Röte seines Gesichts und der sonderbare Glanz seiner Augen auf. Ich fasse nach seiner Stirn, und sie ist glühend-heiß, und als ich darauf bestehe, daß er die Temperatur mißt, da hat er 39 Grad Fieber. Und da gesteht er ganz kleinlaut, der gute Kerl, er hätte schon während des ganzen Tages starke Halsschmerzen gehabt, es mir aber nicht sagen wollen, weil er ja wüßte, wie sehr ich mich auf das Fest freute und er mich nicht um das Vergnügen bringen wollte. Ich muß gestehen, mir saßen schon Tränen in den Augen. Und der Otto war auch ganz betrübt und sagte, er würde noch einmal seinen Freund — er hat hier nämlich einen Schulfreund — anrufen, vielleicht wäre er jetzt zu erreichen, und er würde mich bestimmt auf den Ball begleiten. Aber der Freund war wieder nicht zu Hause, und da meinte der Otto, ich sollte nur ruhig allein zu dem Fest gehen und bleiben, solange es mir Spaß machte. Na, da faßte ich mir ein Herz und kam her, und dann fürchtete ich mich so sehr vor all den fremden Menschen und konnte mich gar nicht in dieses tolle Treiben hineinfinden, und dann kamen Sie und waren so nett.»

Sie schaute mich fröhlich lächelnd an und schmiegte sich vertrauensvoll an mich. Ich war bezaubert. Wir tanzten und tranken, und sie wurde immer übermütiger, sie war wohl den Wein und Sekt nicht gewöhnt. Alles an ihr war entzückend: ihre Unbefangenheit, ihre natürliche Frische, ihr Staunen über den tollen Trubel um uns. Auch ich war anfangs nur mutwillig lustig und freute mich, einen so reizenden kleinen Käfer eingefangen zu haben. Und dann stieg allmählich das Begehren in mir auf, diese sinnliche Sehnsucht, der die Männer so leicht verfallen, die wir leicht unterdrücken könnten, aber gar nicht bekämpfen wollen. Ich wurde immer kühner, schenkte ihr immer mehr Wein und Sekt ein, tat es absichtlich, ich sah ja, daß er ihr zu Kopfe stieg. Als ich ihr vorschlug, nach dem Schwabinger Bräu mit mir zu fahren, stimmte sie begeistert zu, und danach brachte ich sie noch in den Simplizissimus. Sie war wohl schon völlig berauscht von dem Genuß des ungewohnten Alkohols, als ich sie küßte, widersetzte sie sich nicht. Ja, und dann beging ich diese Gemeinheit, die ich mir bis an mein Lebensende nicht verzeihen werde, dann brachte ich sie zu mir . . .»

Der Maler tat einen tiefen Zug aus seinem Glas und schwieg. Als der Bankier den Mund öffnete und sich anschickte, zu sprechen, sahen ihn die Freunde so drohend an, daß er sich verlegen räuspernd wieder zurücklehnte.

«18 Jahre sind seitdem verflossen», fuhr der Maler plötzlich wieder fort, «aber die Erinnerung an dieses Erlebnis steht so leibhaftig vor mir, als hätte es sich gestern ereignet. Das Erwachen am nächsten Morgen war so grauenhaft, daß es mich noch heute kalt überläuft, wenn ich mich darauf besinne. Diese Verzweiflung, diese Tränen waren echt, und was konnte ich darauf erwidern? Daß ich ein Lump war, ein Faun, der seinem Gelüst nicht hatte widerstehen können, ach, wozu beschönigen, ihm gar nicht hatte widerstehen wollen. Natürlich war Uebermut und jugendliche Unbekümmertheit mit im Spiel; wer nahm in Künstlerkreisen ein Faschingsabenteuer so genau! Und ich war noch jung und leichtsinnig, hatte wohl auch einen kleinen Rausch weg und die klare Ueberlegung eingebüßt. Und nun hatte ich womöglich eine Ehe zerstört, denn sie beteuerte immer wieder verzweifelt, daß sie ihrem Mann alles erzählen müsse. Diese Stunde, bis ich sie in das Auto setzte, war schrecklich, und am beschämendsten und bittersten war sie dadurch, daß mir diese verzweifelte kleine Frau keinen Vorwurf machte und nur immer wieder sich selbst anklagte. Aber das Schlimmste sollte noch kommen! Als ich, nachdem ich stundenlang durch die Straßen gelaufen war, vor Müdigkeit betäubt, die Treppe zu mir hinaufstieg, kam mir meine Wirtin mit der Markttasche entgegen und überschüttete mich mit einem Wortschwall: «Ach, entschuldigen S' schon, Herr Doktor, i hob ganz vergessen gehobt, gestern hat a Herr alleweil angerufen, ein Schulfreund von Ehne, hot er gsogt, er wird heut wieder anrufen, i hob den Namen auf en Zettel geschrieben und auf en Schreibtisch g'legt, wie i aufgräumt hob.»

Und wie ich oben an meinen Schreibtisch trete, finde ich einen Zettel mit dem Namen Otto . . . und ich begriff plötzlich ganz entsetzt, es war die Frau meines besten Freundes, die ich verführt hatte. Ich will euch damit verschonen, wie mir damals zumute war . . . Ja, und dann habe ich das Gescheiteste gemacht, was ich tun konnte: den Koffer habe ich gepackt, bin aufs Land hinaus, nach Dachau, und habe gearbeitet, wie kaum ein zweites Mal in meinem Leben.»

Und nach einiger Zeit fügte er leise hinzu: «Ich habe nie wieder etwas von ihm und seiner Frau gehört, und jetzt eben las ich seine Todesanzeige.»

Der Maler schwieg, niemand rührte sich, nur das Tikken der Uhr unterbrach die Stille.

Das beste Verjüngungsmittel für die Haut

KAISER-BORAX

beim täglichen Gebrauch im Waschwasser

Wie lange bleibt eine Frau jugendlich?

Es gab eine Zeit, da man als Ende der weiblichen Jugend etwa das Lebensalter bezeichnete, in welchem bei dem Manne das Leben erst beginnt. Heute aber hat man erkannt, daß das vorzeitige Altern ein ganz unnatürlicher Vorgang ist, der hauptsächlich dadurch begünstigt wird, daß viele Frauen 60 Tage des Jahres nicht auf dem Posten sind. Diese Zeit der Beschwerden, Unsicherheit, Verlegenheit u. seelischen Bedrückung bleibt auf das Äußere nicht ohne Einfluß u. darum sorgen Sie durch Anwendung der Reform-Damenbinde „Camelia" dafür, daß auch nicht ein Tag Ihrer besten Jahre verloren geht! Camelia ist wirklich vorbildlich: Viele Lagen feinster flaumiger Camelia-Watte aus Zellstoff, daher höchste Saugfähigkeit mit geruchbindenden Eigenschaften. Kein besonderes Kosmetikum erforderlich! Der Camelia-Gürtel gewährleistet beschwerdeloses Tragen und größte Bewegungsfreiheit.

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen, denn nur ‚Camelia' ist ‚Camelia'. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellennachweis durch **Camelia - Fabrikation St. Gallen, Feldlistrasse 31 a,** Tel. 3731

Camelia

Die ideale Reform-Damenbinde

Schweizer Fabrikat

Rekord	Schachtel (10 St.)	Frs. 1.30
Populär	Schachtel (10 St.)	„ 1.60
Regulär	Schachtel (12 St.)	„ 2.50
Extra stark	Schachtel (12 St.)	„ 2.75
Reisepackung	(5 Einzelp.)	„ 1.40

Öppis Neus!

„Frau Meier!" hät d'Frau hueber grüeft,
„Händ Sie de Neuscht vernoh?"
's blau Hushaltbuech mit Wettbewerb
isch chürzlich use cho!

Das Buech, Frau Meier, müend Sie gseh,
Kei anders übertrifft's,
's blau Hushaltbuech — e jedi führts
Und jedes Kind begrüfts.

De „Clou" vo dere ganze Sach,
Zu Ihne lüchtets ü,
Dänn jedem blaue Hushaltbuech
Lüt öppis bsunders bü:

Es Formular zum Wettbewerb:
„Wenn eines Tags der Mann
Verärgert von der Arbeit kommt —
Was tut die Hausfrau dann?

Wie chämid ime sone Fall
Sie Ihrem Ma derthär,
Daß „Et" innert weniger Zyt
Ganz guet im Strümpfli wär!

Ich meine, so-nen Ehema
Hät tagsdur vill Verdruß!
Drum glaubi, die bescht Würkig isch,
Mer git em gschwind en — Chuß!

Mer lacht en a und seit: Du Franz,
Was händ's der wieder gmacht?
Bis wieder lieb, — dis Fraueli
Hät g'kocht en guete z'Nacht.

Kein Zwiifel, ich verwütsche doch
Der allererschti Prüis!
Doch setz, Frau Meier, mached Sie
Mir Ihri Meinig wüis!"

D'Frau Meier lacht und chehrt sich um,
„Frau hueber, lönd Sie mich
Mit Ihrer Fragerei in Rueh,
Die gschider bin doch — ich!

Ich bschtelle au es Hushaltbuech,
Schick mini Lösig i,
Sie werdet gseh: Der erschti Prüis
Ghört unfehlbar nur mi!"

Wär vo de Husfraue bschtellt sich
Al Hand vo däm Bschtellschii
's blau Hushaltbuech und schickt eus dänn
die beschti Lösig i?

Unterzeichnete..... bestellt vom Verlag V. Conzett & Huber, Zürich 4,
..... Exemplar «Das blaue Haushaltbuch 1937» mit Wettbewerb.

Zustellung wird gewünscht: durch den Verträger Fr. 1.40
durch die Post unter Nachnahme von Fr. 1.40 und 15 Rp. Nachnahmegebühr
durch die Post als Drucksache nach Vorauszahlung von Fr. 1.40 auf Postcheckkonto VIII 22090 (Nichtgewünschtes streichen)

Name u. Vorname: .....

Straße u. Haus-Nr.: .....

Wohnort, Kanton: .....

CLICHÉS JEDER ART ZÜRICH Kontrolstr. 11 GEBR. ERNI & Cie

Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Zürcher Brunnen

Zürich ist Großstadt geworden und freut sich dieser Tatsache, ist stolz auf seine modernen Bauten und Anlagen; die Altstadt mit ihren engen, gepflasterten Gassen u. stillen Winkeln scheint vergessen zu sein. Mit nichten, denn Paul Meintel hat in seinem Buch über Zürcher Brunnen die Romantik der alten Stadt neu erstehen lassen. Ein Buch, das nicht nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Freund der Lokalgeschichte mannigfache Anregung und Belehrung bietet.

Halbleinen Fr. 1.50

In jeder guten Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag AG., Zürich

Immer hatte sie geglaubt, dass matte Zähne natürlich seien...

bis sie einmal eine wahre Film-entfernende Zahnpaste versuchte.

Der Film macht die Schönheit der Zähne zunichte. Er ist der Hauptverursacher des Zahnverfalls. Wenn Sie die üblichen Reinigungsmethoden befolgen, werden Sie diesem gefährlichen Film nicht entrinnen. Der einzige Weg, den Film von den Zähnen loszuwerden, ist der, daß man Pepsodent-Zahnpasta benutzt. Unter allen anderen Zahnreinigungsmitteln gibt es keines, das im selben Maß unschädlich ist und dabei den Film so gründlich beseitigt, wie Pepsodent. Dafür ist das spezielle, in Pepsodent enthaltene Reinigungs- und Poliermaterial allein verantwortlich. Es ist doppelt so weich als die in anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem ist die Art, wie es den Film beseitigt und die Zähne reinigt, unvergleichlich wirksamer.

Dieses Poliermaterial kommt nur in Pepsodent vor. Das ist der Grund von Pepsodents andersartiger Wirkung. Es wirkt anders und zeitigt infolgedessen andere Resultate. Machen Sie den Versuch selbst. Holen Sie heute noch eine Tube.

PREIS FR. 1.80 & 1.10 PER TUBE

Auskünfte FÜR HANDEL UND PRIVAT

BICHET & CIE

Vormals André Piguet & Cie. Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt

BASEL ..... Falknerstraße 4
BERN ..... Bubenbergplatz 8
GENF ..... Rue Céard 13
LAUSANNE ... Petit-Chêne 32
ZÜRICH ... Börsenstraße 18

Off. Beine, Flechten, Ischias, Gicht, Venen-Entzündung und Gelenkleiden

heilen Sie ohne Berufsstörung nur durch meinen **Spezial-Dauerverband.** Mit diesem Verbande können Sie, auch wenn die Geschwüre, Venen-Entzündungen etc. noch so schmerzhaft sind, **sofort ohne Schmerzen** wieder Ihrer Arbeit nachgehen. Meine Behandlung ist nicht nur die bequemste sondern auch die billigste. Ein Verband Fr. 13.— 2 miteinander Fr. 24.—. Großer Verband für Ischias, etc. Fr. 17.—. Verlangen Sie **Gratis-Broschüre** von

Privatklinik für Beinleiden
vorm. **Dr. med. C. SCHAUB,**
ETTINGEN bei BASEL

Tel. 65.115 — Sprechstunden von 1/2 9—11 Uhr, oder nach vorheriger Anmeldung.

„Institut auf dem Rosenberg" bei St. Gallen

Voralpine Internatsschule (vormals Institut Dr. Schmidt) für Knaben. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Kant. Maturitätsprivileg. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftl. verbunden sind. Schulprogramm durch **Direktor Dr. Lusser**

Französisch ENGLISCH oder ITALIENISCH garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

Allgemeine und höhere **AUSBILDUNG** für Beruf und Leben: Verwaltungs-, Handels- und Hotelbüro, Banken, Post-, Bahn- und Grenzdienst, Verkauf. Alle Sprachen für Fremdenverkehrsdienst. Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch
HANDELSSCHULE GADEMANN, ZÜRICH, GESSNERALLEE 32

ADOLF VÖGTLIN

Herz und Scherz

Novellen

Umfang 288 Seiten
Kartoniert mit zweifarbigem Umschlag
Preis Fr. 4.80

Diese neueste Geschichten- und Novellensammlung Adolf Vögtlins beweist uns, daß der Senior unserer schweizerischen Schriftsteller, der eine Reihe ernst zu nehmender Romane verfaßt hat, auch über Humor verfügt, welcher in unserer trüben und wirren Zeit doppelt heiter und aufklärend wirkt. Mehr oder weniger sind diese Erzählungen alle, die kleineren wie die größeren, durchaus geeignet, den Leser wie die darin gezeichneten Menschen von Irrwegen, auf die sie geraten, abzuführen und zu jenem Weg zurückzugeleiten, den ihnen die Natur vorgezeichnet hat.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G., Zürich